

FESTLEGUNGEN:

KAFKAS »PROCESS« IM SPIEGEL DES ERSTEN SATZES



René Magritte: Die verbotene Reproduktion (Porträt Edward James), 1937

»Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.«

In diesem berühmten ersten Satz aus Kafkas »Proceß« werden – so die These der folgenden Arbeit – zentrale Weichenstellungen für den weiteren Verlauf des Romans vorgenommen. Dies geschieht sowohl in formaler wie in inhaltlicher Hinsicht, indem in diesem Satz wesentliche Merkmale der verhandelten Problematik mit denjenigen sprachlichen Formen verschmolzen sind, die sie in spezifischer Weise ausdrücken.

1	Inhalt	
2	1. Formales: der auf den Kopf gestellte Lauf der Dinge	2
3	2. Ich ist ein anderer	5
4	3. Vom Leben in der Schrift	6
5	4. Die Axiomatik der Täuschung	8
6	5. Die Paradoxalität der Schuld	10

7

8

9 1. Formales: der auf den Kopf gestellte Lauf der Dinge

10

11 Formal betrachtet haben wir es mit einem Gefüge zweier Hauptsätze zu tun, die durch
 12 'denn' verbunden sind. Der erste Hauptsatz ist eingliedrig, der zweite durch den
 13 vorangestellten 'ohne dass'-Nebensatz zweigliedrig. Der erste Hauptsatz erzählt von
 14 einer Verleumdung und ist in seiner Handlungsqualität unschwer als Vermutung oder
 15 Schlussfolgerung zu erkennen. Erst der zweite Hauptsatz benennt das Geschehen
 16 (*»wurde er eines Morgens verhaftet«*), dessen interpretierende Auswertung dem Leser zu
 17 allem Beginn im ersten vorgestellt wurde.

18

19 Hier ist bereits eine bemerkenswert-merkwürdige und hochgradig spezifische Struktur
 20 Kafkascher Prosa festzuhalten: Nicht ein faktisches Geschehen wird primär gegeben
 21 und in der Folge durch die Angabe seiner Umstände, Bedingungen oder Ursachen im
 22 Wissen des Lesers als plausibel oder wahrhaftig begründet:

23

*¹ Josef K. wurde eines Morgens verhaftet, ohne dass er etwas Böses getan hätte:

24

Jemand musste ihn verleumdet haben.

25

26 sondern umgekehrt besteht die Eröffnungsszene des Romans aus einer *Schlussfolgerung*,
 27 also einem mentalen, geistigen Geschehen, zu dem sich das reale, faktische Geschehen
 28 subsidiär verhält. Grammatisch ist diese Umkehrung in der einleitenden Konjunktion
 29 'denn' niedergelegt, mit der dem zweiten Hauptsatz die Funktion einer *Begründung* des
 30 ersten zugewiesen wird.

30

31 In der ersten Position dieses begründenden 'denn'-Satzes findet sich nun nicht etwa ein
 32 nominaler oder Subjekt-Ausdruck, mit dem uns die Hauptfigur als Leidtragender der
 33 Verhaftung oder deren Umstände vorgestellt würden:

34

* denn *er* wurde eines Morgens verhaftet, ohne dass ...

35

* denn *man* verhaftete ihn eines Morgens ...

36

* denn *eines Morgens* wurde er verhaftet ...

37

38 sondern ein 'ohne-dass'-Nebensatz. Als vorangestellter Nebensatz erfüllt er jedoch
 genau die Funktion, die im Schema des deutschen Aussagesatzes für die erste Position,

1

Der Asterisk steht für eine vom Verfasser aus bestimmten Gründen durchgeführte Umformulierung des Originals.

1 d.h. die Position vor dem finiten Verb vorgesehen ist. Dieses Schema lautet vereinfacht:
2 *Thema – Finitum/Zukommensrelation – Rhema*. Die funktionale Gleichheit ist auch der
3 Grund für die sogenannte 'Inversion', d.h. die scheinbare 'Umkehrung' von finitem
4 Verb und Subjekt im nachgestellten Hauptsatz. In Wirklichkeit behält der Hauptsatz
5 sein Schema unverändert bei, nur dass an die Stelle einer einfachen oder ausgebauten
6 Nominalgruppe in der thematischen ersten Position ein Nebensatz tritt. Das Phänomen
7 der 'Inversion' löst sich nach dieser Analyse also in Nichts auf.

8
9 In der Position vor dem Finitum (in unserem Fall: wurde) finden wir das Thema des
10 Satzes. Unter dem Begriff des 'Themas' ist das aus dem Vorhergehenden bzw. der
11 Situation aufgegriffene Bekannte zu verstehen (in unserem Fall: »ohne dass er etwas
12 Böses getan hätte«). Nach dem Finitum folgt das 'Rhema', d.h. das zu dem Aufgegrif-
13 fenen neu Ausgesagte oder Hinzutretende, bzw. die Prädikation (in unserem Fall: »er
14 eines Morgens verhaftet«). Dieses Rhema kommt nun dem Thema in einer Weise zu, die
15 durch dreierlei Prozeduren, die alle im Finitum niedergelegt sind, bestimmt ist: Die
16 Zukommensrelation ist im Symbolfeldgehalt (in der 'Bedeutung') des Finitums *benannt*:
17 Im Fall von 'werden' liegt dieser Gehalt im Prozess des Umschlagens von Möglichkeit in
18 Wirklichkeit² – in der traditionellen Grammatik wird die vorliegende Verwendung von
19 'werden' unscharf und inhaltsentleert als sogenanntes 'Vorgangs-Passiv' bezeichnet.
20 Gleichzeitig wird die benannte Zukommensrelation über den Modus und das Tempus
21 des Finitums *im Wissen des Hörers verankert*: Der Indikativ von 'wurde' kennzeichnet das
22 Gesagte als Tatsache für den Sprecher. Das Präteritum von 'wurde' bewirkt die Errich-
23 tung bzw. Vervollständigung eines fiktiven Vorstellungsraums, in dem sich die
24 Erzählung entfaltet.

25
26 Indem die Gehalte des 'ohne dass'-Nebensatzes und des 'denn'-Hauptsatzes in dieses
27 kurz vorgestellte Schema des deutschen Aussagesatzes eingepasst werden, wird also
28 gleichzeitig ein ganz bestimmtes Verhältnis von Aufgegriffenem, darüber neu Aus-
29 gesagtem und Art und Weise des Zukommens des Neuen zum Aufgegriffenen herge-
30 stellt. Dieses *sprachliche* Schema prägt seinen Gliedern ganz unabhängig von deren
31 Beschaffenheit oder Beziehung als Benennungselementen einer außersprachlichen
32 Wirklichkeit einen systematischen Stempel auf, der ihre Beziehung zeitlich, logisch und
33 interaktional festschreibt. Diese Festschreibung findet statt, ohne dass sie irgendwie
34 explizit ausgedrückt würde oder werden müsste und ist daher entsprechend selbstver-
35 ständlich, unhinterfragbar, unzugänglich und – wirksam.

36
37 Der 'ohne dass'-Nebensatz besagt, dass K. nichts Böses getan hat und dass im Gegensatz
38 zu dieser Tatsache das geschieht, was der zweite Hauptsatz beschreibt, nämlich die

² Vgl. Redder, Angelika (1999) 'Werden' – funktional-grammatische Bestimmungen. In: Redder, A. & Rehbein, J. (Hrsg.) Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Stauffenburg

1 Verhaftung. Während es sich bei der Verhaftung jedoch um ein Geschehen in Raum und
2 Zeit handelt, ist der Gehalt des 'ohne dass'-Nebensatzes von anderer Qualität: Hier geht
3 es um ein innerpsychisches Geschehen, genauer um ein Wissen. Wer aber ist der
4 Wissende? Fraglos der Leser und ebenso fraglos der es ihm mitteilende Autor.
5 Gleichzeitig aber auch K., denn ein Gehalt *seiner* Psyche ist es ja schließlich, der of-
6 fengelegt wird. Es mag trivial erscheinen, wenn hier eine Einheit aus Autor, Leser und
7 Hauptperson als Subjekt des Wissens festgehalten wird, wir werden diese Überlegung
8 aber weiter unten mit weniger trivialen Ergebnissen wieder aufnehmen.

9
10 Indem der 'ohne dass'-Nebensatz sprachlich als Aufgegriffenes, Vorgefundenes,
11 Bekanntes gekennzeichnet wird, wird also etwas *Gewusstes* (Autor/Leser/K. wissen,
12 dass K. nichts Böses getan hat) zum Ausgangspunkt von etwas *Getanem* (K. wird
13 verhaftet). Genauer: das, was der *eine* weiß, ist der Ausgangspunkt von dem, was ein
14 *anderer* tut. Oder noch spezifischer gefasst: Das, was K. geschieht, was ihm zustößt, ist
15 ihm 'nur' etwas, das nachträglich zu einem schon Bekannten, von ihm bereits Themat-
16 sierten hinzugefügt wird, es erscheint ihm gewissermaßen als Reaktion auf etwas, das
17 seinen Ausgangspunkt innerhalb seiner selbst hat. K. stellt nicht die Aktion der Verhaf-
18 tung als ihm von außen Zustößendes (als thematisch Aufgegriffenes) an den Beginn, um
19 dieser Verhaftung von seiner Seite aus adäquates Handeln entgegenzusetzen, sondern
20 er verkehrt mit Hilfe der sprachlichen auch die aktionalen Tätigkeiten gegen den
21 bewährten Lauf der Dinge. Wichtiger als eine eigene Reaktion auf die ihn wie schmerz-
22 haft auch immer treffende Aktion ist ihm die durch Kontemplation zu erringende
23 konzeptuelle Umwandlung der Aktion aus etwas Primärem in etwas Abgeleitetes,
24 Erwartbares. Nach eingetretenem Faktum wendet er sich nicht in Richtung Bewältigung
25 der neuen Situation, sondern er begibt sich retrograd mit seinem geistigen Handeln in
26 das spekulative Vorfeld der Verhaftungsaktion – egal, wie ihn dies lähmt.

27
28 Im Verhältnis von 'ohne-dass'-Nebensatz und 'denn'-Hauptsatz wiederholt sich also die
29 oben schon für das Verhältnis des ersten Hauptsatzes zum Rest beschriebene Struktur
30 der Umkehrung von faktischem Geschehen einerseits und einem sich mit den Hin-
31 tergründen des Geschehens erklärend befassenden Geist andererseits. Wiederum ist es
32 nicht ein auftretendes Geschehen, über das etwas Neues ausgesagt wird, sondern die
33 Hintergründe sind als das bekannte Aufgegriffene, Selbstverständliche hingestellt, über
34 die ein versprachlichendes Subjekt Faktisches als neu Auftretendes und Hin-
35 zukommendes prädiziert.

2. Ich ist ein anderer

Nehmen wir die Frage wieder auf: Wer ist es, der hier schlussfolgert, begründet und den Lauf der Dinge auf den Kopf stellt?

Der Autor lässt uns in die Gedanken seiner Hauptperson blicken, so dass man versucht wäre, den Satz als auktorial zu kennzeichnen. Jedoch tritt der Autor in einem Maß hinter seiner Hauptperson zurück, dass er als nicht vorhanden angesehen werden muss. Für diesen ersten Satz wie für alle folgenden gilt, dass sie nur solches Geschehen wiedergeben, das als mentales entweder ausschließlich im Inneren des Josef K. abläuft oder das sich in seiner Gegenwart als von ihm Wahrgenommenes abspielt.

Warum ist der aus der Ich-Perspektive erlebte Roman nicht auch in der dem angemessenen Form der Ich-Erzählung geschrieben? Warum wird das Ich, aus dessen Perspektive alles erlebt wird, außerhalb der direkten Rede in ein Er überführt? Welches sind die Eigenschaften und Leistungen einer solchen Ich-Erzählung in Er-Form?

Ein Merkmal der Ich-Erzählung ist, dass Leser und Autor nicht mehr wissen, als die Ich-Person. Diese Dreieinigkeit ist hier aufgelöst. K. macht sich zum Erzähler seiner selbst, er identifiziert sich nicht mit sich selbst, er ist sich fremd und tritt sich selbst wie einem Stück Außenwelt gegenüber, in das es verstehend einzudringen gilt. Das, was dem Leser in anderen Romanen als Auktoriales von einem allwissenden Autor über die Köpfe der handelnden Personen hinweg zur Kenntnis gegeben wird, ist hier eliminiert und in Wahrnehmungselemente eines 'Ich' verwandelt, das fremd distanziert als 'Er' daherkommt. K. denkt von sich selbst, wie von etwas oder jemand Drittem und legt dies Denken in einem zweiten Schritt der Distanzierung als Schrift, in Textform, nieder.

Obwohl der Leser in diesem ersten Satz wie über den gesamten Roman hinweg nichts anderes erfährt, als das, was K. wahrnimmt oder denkt und fühlt, ist K.'s Ich vollständig ausgeblendet – dies wiederum ein zentrales Konstruktions- und Funktionsprinzip Kafkascher Prosa. Welches sind die Auswirkungen dieses Prinzips? Hinsichtlich der Hauptperson liegen sie darin, dass es es keine Unmittelbarkeit, keine Spontaneität, kein Primat eines einfachen So- und Da-Seins gibt, sondern lediglich dessen von allem Anfang an reflektierte und damit in ihrer Wirklichkeits- und Wahrheitsqualität immer zweifelhafte Version. Die Spezifik dieser von Kafka in fast allen Erzählungen und den Romanen durchgehaltenen Perspektive ist nun, dass das 'Er', das uns als immer schon *benanntes* in seinen Wesenheiten entgegentritt, ja zuvor von einem im Hintergrund aktiven Subjekt *gedacht* worden und *versprachlicht* sein muss. Dieses Subjekt, in dem Hauptperson und Autor zusammenfließen und dessen Entäußerung alles ist, was wir zu

1 lesen kriegen, ist das eigentliche 'Ich' des Romans. In diesem Subjekt entzieht sich K.'s
2 Ich ihm selbst als so unnahbar, unerreichbar, unfassbar und unbegreiflich außerhalb
3 allen Geschehens, wie es für die Marionetten ihr Spieler am Ende der Fäden über der
4 Bühne ist³. Mit der in dieser sprachlichen Form niedergelegten Thematik der Unerreich-
5 barkeit des Eigentlichen ist gleichzeitig ein weiteres zentrales Motiv in Kafkas Schaffen
6 benannt.

9 3. Vom Leben in der Schrift

11 Mit der Überführung des Ich ins Er kooperiert eine weitere Distanzierung: Das als
12 mentales Geschehen und als Wahrnehmung Ablaufende wird in die Textform überführt.
13 Diese Überführung ist keineswegs eine Art neutrale eins-zu-eins-Abbildung, sondern
14 hat entscheidende Auswirkungen auf die Qualität des Wahrgenommenen bzw.
15 psychisch-mental Geschehenden⁴. In unserem Zusammenhang interessant an diesen
16 Auswirkungen ist die Notwendigkeit, im Text auf Grund des konstitutiven Merkmals
17 seiner Situationsentbundenheit alles das, was im 'live'-Diskurs als gemeinsames Wissen
18 der Beteiligten auch unversprachlicht präsent ist, oder alles das, worauf zeigend und
19 daher ebenfalls unversprachlicht Bezug genommen wird, zu benennen, es zu konzep-
20 tualisieren und es damit in konkretes Wissen zu überführen.

22 Damit sind beide Distanzierungen Elemente eines Reflexionsprozesses: 'Ich' verweist als
23 Zeigewort auf die außersprachliche Realität eines Sprecher und Hörer gemeinsamen
24 Wahrnehmungs- oder Vorstellungsraumes, dessen Eigenschaften gewissermaßen im
25 Vorfeld oder unter Umgehung einer Benennung von Sprecher und Hörer gemeinsam in
26 ihrem Wissen aufgesucht werden, ohne dass es zu einer abgleichenden Kontrolle dessen
27 kommt, ob Sprecher und Hörer auch wirklich die gleichen Vorstellungen mit dem
28 verbinden, worauf ihre gemeinsame Aufmerksamkeit gerichtet ist. 'Ich' ist als Vorhan-
29 denes nicht beschreibungspflichtig, seine Existenz wird als solche hingenommen und
30 muss nicht erst, indem sie benannt oder beschrieben wird, in Wissen überführt werden.

32 Indem K. sich selbst mit dem Wandel vom Ich zum Er aus einem Element unmittelbarer

³ In dem Bild Magrittes, das dieser Arbeit vorangestellt ist, könnte man nach meiner Interpretation eine vergleichbare Unerreichbarkeit des 'Ich' finden, wenn man es vom Spiegel her aufrollt: Indem als Spiegelbild einem sich Spiegelnden sein eigener Rücken entgegentritt, muss dieser sich Spiegelnde also immer schon nicht als 'Ich' sondern nur als 'Er' vor den Spiegel getreten sein. Das Spiegelbild erschließt gewissermaßen retrograd die Qualität seines Original-Ichs als 'Er'.

⁴ vgl. Ehlich, Konrad (1994) Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. In: Schrift und Schriftlichkeit Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Berlin, New York: Walter de Gruyter

1 Wirklichkeit grundsätzlich in benanntes Wissen überführt, legt er eine grundlegende
2 Struktur seiner Psyche wie des gesamten Romangeschehens offen: K. tut nicht einfach
3 etwas, sondern er registriert, dass er etwas tut und das Registrieren wird immer mehr
4 zum eigentlichen Tun selbst. Der unmittelbare Vollzug eines Handelns wird ausgesetzt
5 und ihm wird eine Phase der distanzierend-reflektierenden Erfassung des anstehenden
6 Handelns in einer bis zur Textform perfektionierten Beschreibung vorangeschaltet. Mit
7 der Ausschaltung der 'Ich'-Deixis werden Tat und Vollzug durch distanzierende
8 Reflexion ersetzt, wird zunehmend nur noch die Reflexion vollzogen. Mit diesem
9 Ersetzungsprozess katapultiert er sich aus der Teilnahme in die Beobachtung, bzw. aus
10 der Welt ins Nicht-Leben.

11
12 Betrachten wir nun kurz die andere Seite der Ersetzung des 'Ich' durchs 'Er'. Anders als
13 'ich' ist 'er' kein Zeigewort, sondern eine Anapher, d.h. ein Platzhalterelement, ein
14 Fortsetzungswort, mit dem durch die Kongruenz von Genus und Numerus sowie durch
15 die im Kasus abgebundenen Bezüge etwas bereits zuvor Benanntes identifiziert,
16 aufgegriffen und sprachlich fortgeführt wird. Etwas, was bereits in Wissen überführt
17 wurde, bleibt Gegenstand sprachlicher Bearbeitung.

18
19 Mit der Setzung einer 'Ich'-Perspektive in 'Er'-Form behandelt K. sich selbst wie ein
20 absentes Stück Welt, über das nur geredet werden kann, indem es über seine Benennung
21 wissensmäßig aufgerufen wird. Er macht sich zum Objekt einer Beschreibung, deren
22 Autor nirgends als in dieser Beschreibung eine Existenz hat. Die unmittelbare Evidenz,
23 mit der für ein Ich sein Denken, Wahrnehmen und Handeln gegeben ist, wird aufgelöst
24 und kann nur über Rückschlüsse aus ihrer Immanenz im Text herausgelöst werden.
25 Über K. kann aus der so festgelegten Perspektive des K. nicht anders gesprochen
26 werden, als über jedes beliebige andere Stück einer Welt, die allerdings von vornherein
27 reflektierte Welt ist. K. beobachtet sich selbst aus dieser Sichtweise heraus, wie einen
28 Fremden; er tut dies aber hinsichtlich seines Eigensten und Nächsten, indem er in der
29 Analyse und Offenlegung der Schichten seiner Psyche bis an die äußersten Grenzen
30 geht. Damit gerät auch dieses Innerste in den lähmenden Sog des verfremdenden,
31 distanzierenden, alles unmittelbar Eigene auflösenden Reflexionsprozesses. Niemals
32 aber geht K. in der spontan agierenden und unmittelbar präsenten Identität eines 'Ich'
33 auf.

34
35 Gezeigtes wird zu Versprachlichtem, Welt existiert nur in Sprache, genauer: im Text, in
36 der Schrift. Außerhalb der Schrift ist nichts. So wird in dem Maß, wie das Leben
37 außerhalb der Schrift stattfindet, das Leben selbst zunichte gemacht.

1 4. Die Axiomatik der Täuschung

2
3 Die geschilderte Zentralstellung eines Ich, das mit der Wandlung vom Ich zum Er
4 reflektiert, distanziert und zunehmend stillgestellt, ja: vernichtet wird, ist die vielleicht
5 folgenschwerste Weichenstellung für die Entwicklung des Romangeschehens. Auf ihrer
6 Grundlage entfaltet sich das Geschehen als ein immer schon mental verarbeitetes in eine
7 Vielfalt von Mechanismen, die in Konsequenz der Fehlerhaftigkeit menschlicher
8 Erkenntnis zunehmend eine Verstrickung betreiben, in deren Tragik K. schließlich
9 untergeht. Ich untersuche im Folgenden zwei weitreichende Täuschungen, die K. bei
10 aller Intelligenz und analytischen Schärfe seines Verstandes gleich zu Anfang unterlau-
11 fen und die ebenfalls im ersten Satz enthalten sind.

12
13 Indem zu Beginn nicht steht:

14 * Jemand hatte Josef K. verleumdet ...,

15 sondern:

16 »Jemand musste Josef K. verleumdet haben ...«,

17 erhält der gesamte erste Hauptsatz über die bereits angestellten Überlegungen hinaus
18 deutlich die Qualität von etwas Gewusstem. Mit 'musste' wird der propositionale
19 Gehalt des Hauptsatzes, nämlich das Verleumdet-Worden-Sein des Josef K. durch einen
20 Unbekannten, im Wissen des Lesers nicht als in der Realität verankerter Fakt eingetra-
21 gen, sondern relativierend-abschwächend lediglich als Folgerung, wenn auch nach
22 Ansicht des Folgernden in zwingender Weise. Als Urheber dieser Folgerung kommt nur
23 K. in Frage, dessen inneres Geschehen von ihm selbst zur äußeren Handlung gesetzt
24 wird. Der Leser ist in Folge dieser Perspektivierung grundsätzlich den gleichen Schwie-
25 rigkeiten unterworfen, wie K., wenn er feststellen will, was Wirklichkeit ist und was
26 nicht.

27
28 Kein allwissender Autor nimmt den Leser helfend an die Hand und sortiert für ihn –
29 etwa in folgender Weise – die unterschiedlichen Bezüge des Beschriebenen zu Realitäts-
30 gehalt und unterschiedlich zutreffend Gedachtem:

31 * K. wurde eines Morgens verhaftet. Da er sich als Grund dafür nur eine böse Tat
32 vorstellen konnte, er aber keine begangen hatte, war er sich sicher, dass ihn
33 jemand verleumdet haben musste.

34 Im Original hat der Leser keine weitergehende Möglichkeit als K. selbst, das Geschehen
35 zu analysieren. Dabei gewinnt der Bewusstseinsprozess K.'s in allen Übergangsstadien
36 von den Grenzen des Verbalisierbaren in Gestalt von Strömungen mentaler Befindlich-
37 keiten über inneres Sprechen bis hin zur gezielten Überlegung und ihrer Äußerung in
38 direkter Rede die grundsätzlich gleiche Qualität wie seine Interaktionen in und mit der
39 Außenwelt.

1
2 In der Grammatik wird das Phänomen, dass der mit 'müssen' verbundene Vorgang eine
3 bestimmte Wissensqualität erhält, als 'epistemische' Verwendung der Modalver-
4 ben' ('müssen', 'sollen', 'dürfen', 'können', 'mögen', 'wollen') bezeichnet. Im diskutier-
5 ten Fall handelt es sich um die Wissensqualität einer Vermutung, die allerdings mit dem
6 Ausschluss anderer Gründe, wie er im Symbolfeldgehalt (der 'Bedeutung') von
7 'müssen' niedergelegt ist, den Wahrscheinlichkeitsgrad zwingender Logik erhält.

8
9 Die 'epistemische' Verwendung von 'müssen' teilt mit der Standardverwendung die
10 Tatsache, dass beim 'Müssen' keine Rücksicht auf das Subjekt und sein Wollen genom-
11 men wird, sondern dass von einer übergeordneten Instanz ein Zwang ausgeübt wird,
12 der höchstens in einem Nicht-Können seine Grenze findet. In diesem Falle müsste das
13 Nicht-Können das Wollen aber ebenso objektiv überschreiten wie der Zwang selbst.

14
15 Bezieht sich 'müssen' nun, wie in unserem Fall, auf eine vorgängige Handlung, so erhält
16 diese (die Verleumdung) die Wissensqualität, Vorgeschichte von etwas (der Verhaftung)
17 zu sein, was zwar faktisch unbezweifelbar aber verstehensmäßig unvollständig ist.
18 Diese Lücke des Faktischen wird (durch 'müssen' plus vorgängigem Geschehen) mit der
19 zwar nur erschlossenen und nicht vom Sprecher erlebten, aber gleichwohl nach
20 Sprechersicht logisch-unabdingbar notwendigen Vorgeschichte gefüllt.

21
22 Das faktische Geschehen, das die Vorgeschichte der 'Verleumdung' scheinbar so
23 zwingend glaubhaft macht, ist die Verhaftung des Josef K. »ohne dass er etwas Böses
24 getan hätte«. Nun ist die in dieser Schlussfolgerung enthaltene Implikation: 'Wer
25 verhaftet wird, ohne dass er etwas Böses getan hätte, ist verleumdet worden' k-
26 eineswegs von solch zwingend-notwendiger Logik, wie es der Urheber dieser Gedanken
27 glaubt: Es könnte sich ja auch um Zufall, Verwechslung, einen Justizirrtum oder um
28 einen Streich handeln, wie K. später probenhalber annimmt, um es jedoch sogleich
29 wieder zu verwerfen. Vor allem aber kann es sein, dass der Verhaftete »etwas Böses
30 getan« hat, von dem er aber gar nicht weiß, dass es etwas Böses ist. Diese Unsicherheit
31 scheint K. zu spüren, denn er setzt das Nicht-Getan-Haben des Bösen mit dem Konjunk-
32 tiv in den Modus des Potenziellen, trägt also der Möglichkeit Rechnung, dass er ohne
33 sein Wissen etwas Böses getan haben könnte.

34
35 Die Vermutung einer Verleumdung als Ursache der Verhaftung ist also weder logisch
36 zwingend noch ist sie Beschreibung der objektiven Realität. Diese Vermutung enthält
37 vielmehr subjektive Anteile; sie ist Ergebnis der Befragung eines Bewusstseins, das
38 entlang bestimmter Voreinstellungen zu denken gewöhnt ist. Mit der alternativlosen
39 Erzeugung der Antwort 'Verleumdung' bezeugt dies Bewusstsein sein so ununterbro-

1 chenes wie selbstverständlich-unbewusstes Kreisen um den Komplex von Vergehen und
2 Schuld.

3
4 Die in der Folgerungskonstruktion enthaltene Implikation enthält die erste einer
5 unabsehbar langen Reihe von Täuschungen, die K. sich selbst errichtet, in denen er sich
6 verstrickt und an denen er schließlich untergeht: Es ist die Täuschung, die in der
7 Annahme besteht, zum Opfer anonymer Mächte ausersehen zu sein, die es – wie eben
8 einen Verleumder – außerhalb seiner selbst zu finden und zu bekämpfen gelte, um eine
9 aus dem Unbekannten her drohende Gefahr abzuwenden.

10
11 Die Verstrickung in der Täuschung, die bereits in diesem ersten Satz belegt ist, ent-
12 stammt aber noch erheblich unzugänglicheren Tiefen: K. nimmt, wie wir gesehen haben,
13 eine vorgängige Verleumdung als sicher an. Diese Sicherheit schließt er aus der
14 Faktizität seiner Verhaftung. In sein Konzept der Verhaftung geht jedoch die Vorweg-
15 annahme ein, dass es mit dieser Verhaftung nicht seine Richtigkeit haben könne, da er
16 nichts »Böses getan hätte«. Von der vorgängigen Implikation unterscheidet sich diese
17 Annahme dadurch, dass sie gar nicht mehr in ihrer Qualität als ebenfalls nur Angenom-
18 menes zugänglich ist, sondern von K. als untrennbarer Bestandteil auf die gleiche
19 Faktizitätsebene wie seine Verhaftung gehoben wird. Eine solche Annahme, die für den
20 Annehmenden unterschiedslos zu den gesicherten Fakten zählt, also gar nicht mehr als
21 Annahme kenntlich ist, nennt man eine *Präsupposition*.

22
23 In diese Präsupposition geht nun in zweierlei Hinsicht eine Täuschung K.'s ein: Zum
24 einen könnte mit K.'s Verhaftung ein Akt der Willkür vorliegen und es fehlt ja in der Tat
25 nicht an Interpreten, die den gesamten Roman auf diesem Strang ausdeuten und in
26 unterschiedlichen Graden von Trivialität zu Grunde richten. Zum anderen gibt der
27 'denn'-Satz aber einen wichtigen Einblick in eine Überzeugung K.'s, die er als Vorweg-
28 annahme deproblematisiert hat, und die sich folgendermaßen paraphrasieren lässt: 'Wer
29 verhaftet wird, der hat auch etwas Böses getan – wer nichts Böses getan hat, der kann
30 auch nicht verhaftet werden. Wird er aber dennoch verhaftet, so muss er verleumdet
31 worden sein.'

32 33 34 5. Die Paradoxalität der Schuld

35
36 Das Konzept, das als Präsupposition alle Umkehrproben dieses Gedankengangs
37 unbeschadet übersteht, ist die Ursache-Folge-Einheit von böser Tat und Verhaftung.
38 Dass in den Grund, der ihm als einziger als für eine Verhaftung verantwortlich ein-
39 leuchtet, nämlich »etwas Böses getan« zu haben, eine weitere, tiefere Täuschung eingeht,

1 bleibt ihm allerdings verborgen. So wird er sich im Weiteren vergeblich auf die Suche
2 nach dem Bösen machen und dieser Fixierung entsprechend die Schuld, die er bei dieser
3 Suche auf sich lädt, nicht als solche erkennen können. In dem Maß, wie K. auf das
4 Konzept einer 'bösen Tat' fixiert bleibt, nimmt er weder Hinweise noch explizite
5 Erklärungen zur Kenntnis, die besagen, dass sich seine Schuld (wie das ganze
6 Verfahren) jenseits des Justiziablen als allgemeine Schuld des Menschen in und an der
7 ganzen Welt auf Grund eines in mangelnder Erkenntnis fehlgehenden Lebens herstellt.

8
9 K. verbietet sich die Verarbeitung entsprechender Erfahrungen und stellt sich nur
10 innerhalb seiner Grundannahmen, nur immanent, in Frage – dies allerdings mit einer so
11 schauerlichen Tiefe und Gründlichkeit, dass es in Selbstzerstörung übergeht.

12
13 K.'s Überzeugungssystem beruht auf den Pfeilern eines Richtigkeits- und Gerechtig-
14 keitskonzepts, nach dem ein Handeln dadurch als Schuld ausgewiesen ist, dass es von
15 berechtigten, außerhalb des Schuldigen stehenden, objektiven Mächten (dem 'Gesetz')
16 verfolgt und geahndet wird⁵. Wenn K.'s Schuld aber darin besteht, dass er sich als
17 Mensch an der Welt und seinem eigenen Leben versündigt, ist dieses trügerische
18 Überzeugungssystem, das ihn gleichermaßen am Leben wie an der Erkenntnis seiner
19 Fehler hindert, wesentlicher Bestandteil seiner Schuld.

20
21 In diesem Sinne unschuldig wäre K. nur, wenn die Bestandteile des in den bewussten
22 und unbewussten Vorwegannahmen festgeschriebenen Überzeugungssystems außer-
23 halb der urteilenden Vernunft, gewissermaßen im Dunkel des Schicksals verharrend, als
24 Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit vorfindlich und hinzunehmen wären. Als im
25 System der Sprache ausdrückbare und ausgedrückte stellt sich jedoch heraus, dass sie
26 gemachte sind, also nicht wirklich gänzlich unzugänglich. Zu einem Gutteil werden sie
27 lediglich durch ein mit zunehmendem Aufwand von K. selbst erzeugtes System von
28 Selbsttäuschungen verstellt, d.h. von K. selbst nicht zugelassen oder gar abgewehrt.

29
30 Damit kehren wir an den Anfang der Untersuchung zurück: Wenn alles im Roman
31 Gesagte von K. Gesagtes und Gedachtes ist, dann ist auch jede Präsupposition als eine
32 von K. gedachte grundsätzlich (d.h. nicht von vornherein und ohne weiteres, wohl aber
33 unter bestimmten Bedingungen) der kritischen Vernunft zugänglich. Je genauer jedoch
34 K. seine Lage in diesem Sinne analysiert, je näher er sich also an die Widersprüche
35 seines Überzeugungssystems heranarbeitet, desto klarer müsste er sein Fehlhandeln
36 erkennen. Die Aufrechterhaltung der zentralen Täuschung gewinnt daher eine unerbitt-

⁵ Zum Problemkomplex von 'Schuld' und 'Gesetz' vgl. v. Kügelgen, Rainer (2000) »Nicht genug Achtung vor der Schrift« oder Wie man eine Verstörung beseitigt: Kafkas Parabel »Vor dem Gesetz« in Orson Welles Film »Der Prozess«. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 61, 67 -93

1 liche Dynamik: Sie erfordert eine stetige Vorverlagerung der Auseinandersetzungslinie
2 mit dem eigenen Handeln hinein in immer abwegigere und abgelegene Tätigkeitsge-
3 biete. Das große Paradox besteht nun darin, dass K. seine Kräfte im Maß der abwehren-
4 den Vorverlagerung gegen die Selbsterkenntnis und gegen sich selbst richtet und so im
5 gleichen Maß die Schuld auf sich lädt, an der er untergeht.

6

© 2000-01-01, überarbeitet 2001-03-15